

DIE HEILIGEN STRASSEN DER DEMOKRATIE

Wie haben sich die Menschen im archaischen Griechenland sozial organisiert und die Demokratie erfunden? Der Archäologe Martin Mohr zweifelt an den bisherigen Erkenntnissen und erzählt die Entwicklung der Polis neu. Von Tanja Wirz

Manchmal ist es tatsächlich Knochenarbeit, etwas über die Vergangenheit zu erfahren: Am Monte Iato im Hinterland von Palermo graben Zürcher Archäologen seit rund vierzig Jahren eine Stadt aus, deren Anfänge bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. zurückreichen. Um in die antiken Schichten vorzustossen, für die sie sich interessieren, müssen die Wissenschaftler sich durch alle dazwischen liegenden Jahrhunderte hindurchbuddeln. Und weil die Stadt im Mittelalter die letzte Fluchtburg der Araber war, bevor sie von den Christen verjagt wurden, stossen die Zürcher ab und zu auf einen toten Muslim, der wegen der Belagerung innerhalb der Stadtmauern begraben werden musste.

Für Martin Mohr, Assistent am Archäologischen Institut der Universität Zürich, sind das unangenehme Momente. Er arbeitet schon seit zehn Jahren an dieser Grabung mit, doch an die Toten kann er sich nicht gewöhnen: «Da hat man schon seine pietätsmässigen Grenzen», sagt er. Die Knochen werden von den Archäologen im Namen der Wissenschaft geputzt, beschriftet, verpackt und zur anthropologischen Untersuchung nach Palermo geschickt.

GRABRÄUBER UND SCHATZSUCHER

«Diesen Funden können wir leider nicht ausweichen, denn die Leichen wurden irgendwo vergraben», erklärt Mohr. Wo die antiken Gräber liegen, wüssten die Zürcher Archäologen hingegen. Sie rühren sie aber nicht an, denn sie sind aus finanziellen Gründen nur rund sieben Wochen im Jahr vor Ort und wenn bekannt würde, wo es antike Gräber hat, würden sich die Grabräuber nicht lange bitten lassen, da ist sich Mohr sicher: «Nur mit Drogenhandel verdient man mehr als mit archäologischen Kunstgegenständen.»

Denn in Gräbern finden sich die wertvollsten und am besten erhaltenen Objekte. «Das

ist bei Siedlungsgrabungen, wie wir sie machen, anders», berichtet Mohr, «da ist eigentlich immer alles zerbrochen.» Umso begeisterter erzählt er von Funden, die er selber am Monte Iato gemacht hat: Eine Reihe von kunstvollen keramischen Gefässen, zwar auch in Scherben, doch: «Ich konnte sie einfach zusammensetzen, sie sind sensationell gut erhalten. So etwas passiert einem als Archäologe selten.»

Ein wunderbares Gefühl für Martin Mohr: «Das Graben macht für mich die Archäologie aus.» Der Erste zu sein, der etwas findet, was sonst noch niemand gesehen hat, das ist es, was ihn fasziniert. «Ein Traumjob!», schwärmt Mohr. Doch sich ausschliesslich mit den Gegenständen befassen, sie zu rekonstruieren und klassifizieren, ist nicht seine Sache. Martin Mohr möchte einen Einblick in das damalige

Leben gewinnen, er will wissen, wie die Menschen damals zusammenlebten und wie sie ihre Probleme bewältigten. Auf diese Fragen geben archäologische Fundstücke keine unmittelbaren Antworten; es bleibt den Forschenden überlassen, solche zu formulieren und auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen.

aussen auftraten und auch einen gemeinsamen religiösen Kult ausübten. Die einzelnen Menschen, zumindest die volljährigen männlichen, waren Bürger der Polis und nicht Untertanen eines Königs. Die Polisgemeinschaft regierte sich – zumindest idealerweise – selbst. Die Organisationsform Polis löste eine frühere soziale Ordnung ab, in der die Macht – so steht es aufgrund der spärlich vorhandenen Quellen zu vermuten – in den Händen einzelner herausragender Führungsfiguren lag, die eine persönliche Entourage von Bundesgenossen um sich zu scharen vermochten. Diese Gruppen wurden Hetairien genannt. Ihre Mitglieder brauchten nicht miteinander verwandt zu sein, beriefen sich aber auf die gemeinsame Abstammung von einem mythischen Helden. Soweit ist das alles längst Schulprüfungsstoff, und auf die Frage, wann denn dieser Wandel der politischen Ordnung stattgefunden habe, antworten beflissene Studierende mit «im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr.».

«Es gibt keine Belege dafür, dass die Polis bereits im 8. oder 7. Jahrhundert v. Chr. entstanden ist.» Martin Mohr, Archäologe

Leben gewinnen, er will wissen, wie die Menschen damals zusammenlebten und wie sie ihre Probleme bewältigten. Auf diese Fragen geben archäologische Fundstücke keine unmittelbaren Antworten; es bleibt den Forschenden überlassen, solche zu formulieren und auf ihre Plausibilität hin zu überprüfen.

POLISGEMEINSCHAFT LÖSTE FÜRSTEN AB

Dies hat Martin Mohr getan, und zwar im Hinblick auf ein sehr grundlegendes Thema der Geschichte des archaischen Griechenlands: Die Entwicklung der Polis, der griechischen Stadtstaaten. Es handelte sich dabei um eine neue soziale und politische Ordnung, innerhalb derer sich die Bewohner einer Stadt und deren Umland als Gemeinschaft verstanden, gemeinsam gegen

Martin Mohr zweifelt allerdings daran, ob das stimmt. In seiner Dissertation bei Hans Peter Isler, dem emeritierten Professor für Klassische Archäologie und früheren Grabungsleiter am Monte Iato, hat er sich ausführlich mit einem Phänomen befasst, das in engem Zusammenhang mit der Entstehung der Polis steht: den so genannten Heiligen Strassen. «Man weiss von den Städten des antiken Griechenlands, dass sie regelmässig grosse Festprozessionen abhielten», erklärt Mohr. Diese führten von der Stadt zu verschiedenen ausserhalb liegenden Heiligtümern und endeten beim Tempel der Schutzgottheit der jeweiligen Polis. Überreste solcher Strassen wurden an verschiedenen Orten entdeckt und ausgegraben, so etwa in Athen, in Samos und Milet.

Es handelt sich dabei um für die damalige Zeit äusserst aufwändige Bauwerke: Sie waren bis zu 18 Kilometern lang, das Gelände musste für ihren Bau teilweise stark terrassiert werden und die an ihnen gelegenen Bauten scheinen auch keine bescheidenen Hütten gewesen zu sein. Die Prozessionsstrassen waren nicht gepflastert, sondern mit Schotter bedeckt. Und dieser enthält Keramikscherben, die die Archäologen datieren konnten. Man weiss also, wann diese monumentalen Bauwerke entstanden sind: ab Anfang des 6. Jahrhunderts v. Chr. Aus derselben Zeit stammen die ersten Stadtmauern und öffentlichen Plätze und Bauten, aus denen die altgriechischen Stadtstaaten auf materieller Ebene bestanden. Vor 600 v. Chr. sind gemäss Martin Mohr lediglich kleinere, verstreute Siedlungsstrukturen fassbar, die eher zu der früheren Sozialstruktur passen würden.

Dennoch galt es unter Archäologen und Althistorikern lange als selbstverständlich, dass die ersten Polisgemeinschaften und die dazu gehörenden Festprozessionen ungefähr um 800 bis 750 v. Chr. entstanden sind. Grundlage dieser Datierung ist unter anderem eine Schriftquelle mit dem Titel «Über den Staat der Athener», die Aristoteles zugeschrieben wird. Sie stammt aus dem späteren 4. Jahrhundert v. Chr., wurde also einige hundert Jahre später verfasst. Offenbar hat bisher niemand an ihrer Zuverlässigkeit gezweifelt, und manche Forschende haben deshalb bereits in den frühesten überlieferten griechischen Zeugnissen, den homerischen Epen, Belege für erste Stadtstaaten sehen wollen.

DIE HEILIGE STRASSE ALS WEG DER MITTE

Martin Mohr ist diese lange Zeitspanne ohne jeden konkreten Beleg suspekt. So machte er sich daran, eine eigene Theorie zu entwickeln. Dazu trug er alles zusammen, was heute über die Heiligen Strassen bekannt ist: Die archäologischen Befunde genauso wie die antiken Schriftquellen, in denen von solchen Prozessionen die Rede ist. Er kommt zum Schluss: «Es gibt keinen materiellen Befund dafür, dass die Polis schon so früh entstanden ist.» Stattdessen zeigen die Schriftquellen seiner Ansicht nach, dass die Entwicklung der Stadtstaaten

mit dem Bauboom in Zusammenhang steht, den Griechenland um 600 v. Chr. erlebte.

In der Tat fragt sich, was die alten Griechen dazu brachte, so viel Arbeit und Ressourcen in Bauwerke zu stecken, die für die alltäglichen Verrichtungen weder notwendig noch von grossem Nutzen waren. Martin Mohr erläutert: «Aus den Schriftquellen wissen wir, dass es zur Zeit, als die Heiligen Strassen gebaut wurden, grosse soziale Probleme gegeben haben muss, weil die Hetairien zunehmend in Konkurrenz gerieten. Jede Gruppe wollte die beste sein und die anderen beherrschen.» Dieser Wettbewerb wurde ausgefochten, indem jede versuchte, einen grösseren Tempel zu bauen als die anderen. Er führte aber auch zu Krieg. In dieser Situation musste eine Möglichkeit gefunden werden, die Macht einzelner im Interesse aller auf ein akzeptierbares Mass zu reduzieren. Und genau dies bewirkte die Einführung der Polisgemeinschaft.

Dass hingegen – so eine andere Vorstellung – die von den Kämpfen der konkurrierenden Eliteclubs gebeutelte Landbevölkerung aufgebeht und ein System mit mehr Gleichheit gefordert habe, hält Mohr für weniger plausibel: «Die Neuorientierung war keine Revolution

das soziale Ansehen und die politische Autorität der Teilnehmer zum Ausdruck brachten. Die neue politische Ordnung wurde in Szene gesetzt, ohne die Autorität der bisherigen Mächtigen grundsätzlich in Frage zu stellen. Die Elite war sich trotz aller Rivalität einig: Dass sie ihre bessere Stellung durch herausragende Leistung verdient hatte.

POLITISCHE UND RELIGIÖSE MONUMENTE

Dennoch barg dieser Weg der Mitte den Kern einer weiteren Entwicklung, hin zu noch mehr Gleichheit. Martin Mohr meint: «Die Herausbildung der Polis im Sinne einer im Prinzip das ganze Volk umfassenden territorialen Gruppenidentität war die Grundvoraussetzung für das Entstehen der griechischen Demokratie, so wie wir sie aus dem 5. Jahrhundert in Athen kennen.» Die Durchführung der grossen allgemeinen Prozessionen liess das Volk, den demos, entstehen, der die bisherigen abstammungsgeschichtlich definierten Lokalgruppen als Inhaber der politischen Macht ablöste – wenn nicht wieder ein Tyrann die Macht alleine an sich riss, was auch geschah. Die Heiligen Strassen sind damit ebenso sehr politische Monumente wie religiöse.

«Die Schaffung der Polis war keine Revolution von unten, sondern ging von den Eliten aus.» Martin Mohr, Archäologe

von unten. Die bestehenden Machtverhältnisse wurden nicht einfach abgeschafft. Die Lösung ging von den elitären Gruppen selber aus. Sie sahen ein, dass es so nicht weitergehen konnte und wählten einen Weg des Ausgleichs, indem sie eine sie alle umfassende Gemeinschaft bildeten.» Diese fand dann ihren materiellen Ausdruck unter anderem in monumental ausgestalteten Tempeln und Prozessionsstrassen.

Die Heilige Strasse war somit eines der Mittel, um die konkurrierenden Eliten miteinander zu verbinden. «Die Strassen schufen eine mythische Landschaft, indem sie die Heiligtümer der Hetairien mit dem Hauptheiligtum der Polis verbanden.» Da erstaunt wenig, dass die Prozessionen nach genau ausgehandelten Festzugsordnungen abgehalten wurden, die

Mit seinem Vorschlag, die Geschichte der Entstehung der Polis neu zu schreiben, stösst Martin Mohr nicht nur auf Zustimmung. Er berichtet, wie er seine Ergebnisse auf einer Tagung in Deutschland vor einem eher traditionell gesinnten archäologischen Institut vorstellte: «Da haben sie mir recht wenig geglaubt», erzählt er. Doch das Wichtigste, so findet er, sei es, eine Diskussion anzustossen. Das scheint ihm gelingen zu sein. Ansonsten ist er zuversichtlich – und als Archäologe wohl auch geübt in Geduld: «Das braucht halt seine Zeit.» Nun will er erst einmal seinen Fund aus Sizilien, die sensationell gut erhaltenen Gefässe, publizieren.

KONTAKT Martin Mohr, moro@access.uzh.ch



HENKEL EINER KANNE, Detail, Löwenkopf umgeben von einem Affenköpfchen, Bronze, GROSSGRIECHISCH, 2. HÄLFTE 6. JAHRHUNDERT V. CHR.

